

Mannheimer Geschichtsblätter

remmagazin 13-14/2006–07

Herausgeber
Prof. Dr. Hermann Wiegand
Prof. Dr. Alfried Wiczorek
Dr. Petra Hesse-Mohr

Editorial

- Vorwort der Herausgeber | **04**
- Grußwort des Oberbürgermeisters Dr. Peter Kurz | **06**
- Grußwort des Bürgermeisters Lothar Quast | **08**

Wissenschaft

- rem – die Reiss-Engelhorn-Museen
Prof. Dr. Alfried Wiczorek | **10**
- Aus der Geschichte des Zeughauses
Prof. Dr. Alfried Wiczorek | **17**
- „Historisch ist nicht, das Alte allein festzuhalten
und zu wiederholen, ... Historisches Handeln ist
das, welches das Neue herbeiführt und wodurch
Geschichte fortgesetzt wird.“
Rainer Pappel | **18**
- Das Zeughaus rüstet sich für die Sanierung.
Die Räumung des Zeughauses
Dr. Petra Hesse-Mohr | **22**
- Augen auf, Sinne an. Das Museum Zeughaus:
Die Verwirklichung eines ganzheitlichen Museums-
konzeptes
Dr. Petra Hesse-Mohr | **28**
- Ein Orientierungssystem und ein grafisches
Konzept für das neue Museum im Zeughaus
Volker Müller | **40**
- Mit allen Sinnen in die Stadtgeschichte. Die
neue stadtgeschichtliche Ausstellung im Museum
Zeughaus
Dr. Susanne Schlösser | **44**

Wissenschaft

- Auwald, Eiszeit und Mannheimer Stunden. Zur
Darstellung von Natur und Umwelt im Museum
Zeughaus
Dr. Wilfried Rosendahl | **50**
- Elisabeth Brockmann, LUX, 2007 – Lichtinstalla-
tion Museum Zeughaus „Von der Erotik des Sehens
und dem Wissen vom Gesehenwerden“
Dr. Hans-Jürgen Buderer | **54**
- Archäologische Ausgrabungen beim Zeughaus
Dr. Klaus Wirth | **64**
- Im Detail steckt der Teufel. Archivalische Befunde
zur Geschichte von C 5 im 17. und 18. Jahrhundert
Friedrich Teutsch | **74**
- Generalsanierung des Zeughauses und Neuprä-
sentation der Sammlungen. Das architektonische
Sanierungskonzept
Herbert Pfeiffer | **80**
- Denkmalpflegerische Bemerkungen zur Rekonstruk-
tion des Daches des Mannheimer Zeughauses
Dr. Martin Wenz | **90**
- Das Zeughaus in seiner Frühzeit. Erkenntnisse aus
Bau- und Fassungsbefunden und aus der Neu-
bewertung von Quellen, historischen Plänen und
Grafiken
Dr. Wilfried Maag | **96**
- Das Tragewerk des Zeughauses, ein Objekt inten-
siver Beschäftigung
Josef Steiner, Joachim Pachmann | **120**
- Museumsklimatisierung im Spannungsfeld klas-
sischer und moderner Techniken. Klimaplanung für
einen denkmalgeschützten Massivbau
Dr. Jürgen Masuch | **128**

Fotodokumentation

Zeughaussanierung einst und jetzt | **134**

rem-Aktuell

„Dem Zimmermann erlaubt das Wort“ | **180**

400 Jahre Stadt Mannheim. Festrede des damals
amtierenden Oberbürgermeisters Gerhard Widder | **183**

Festrede von Prof. Dr. Karin von Welck | **187**

Ein Fest für alle | **193**

Besucherstimmen | **196**

Ganzkörperlifting für ein Museum. Pressestimmen
zum neu eröffneten Museum Zeughaus | **200**

Der erste Rekord! | **204**

Der zweite Rekord! | **206**

„Alla Hopp“ – Familiennacht in den Reiss-Engel-
horn-Museen | **208**

Robert Häusser – Ins Wort gesetzt | **210**

Haus in Not | **212**

Ausstattung und Farbgebungssysteme des
18. Jahrhunderts im Gebäude B 4, 13 | **215**

Neubaugebiet auf keltischem Siedlungsgrund | **216**

Kulturbericht

Kulturbericht 2006 der rem | **218**

Personalia

Festakt für Curt Engelhorn | **226**

Verabschiedung des Vorstandsvorsitzenden der
Gesellschaft der Freunde Mannheims | **229**

Bibliografie Hansjörg Probst | **231**

Der neue Vorstand des Altertumsvereins | **235**

Der neue Vorsitzende des Mannheimer
Altertumsvereins, Prof. Dr. Hermann Wiegand | **236**

Bibliografie Prof. Dr. Hermann Wiegand | **237**

Öffentliches Kolloquium für
Hans-Peter Kraft | **246**

Fahren und Reiten in Ost und West
Symposium zum 80. Geburtstag von
Dr. Magdalene von Dewall | **248**

Erwerbungen

Zwei Neuerwerbungen der Gesellschaft der Freunde
Mannheims für die rem | **250**

Impressum

Aus der Geschichte des Zeughauses

Aus der Geschichte des Zeughauses

Das Mannheimer Zeughaus gehört zu den bedeutendsten Bauwerken des Frühklassizismus in Deutschland. Es wurde 1777 bis 1778 nach Plänen von Peter Anton von Verschaffelt in der Regierungszeit des Kurfürsten Carl Theodor (1724 – 1799) als kurfürstliches Waffenarsenal errichtet. Der Figurenschmuck stammt von Johann Matthäus van den Branden. Charakteristisch für den Bau ist die dreigeschossige, streng gegliederte Sandsteinfassade mit repräsentativem Portikus, der von sechs Fensterachsen flankiert wird. Das Innere wurde als schlichte dreischiffige Anlage gestaltet. Im Untergeschoss ruhen Kreuzgratgewölbe auf massiven Pfeilern, das Erdgeschoss ist als repräsentative Säulenhalle errichtet, in den niedrigeren Obergeschossen befanden sich ursprünglich Holzstützen, die zwischenzeitlich durch Betonrundpfeiler ersetzt worden sind.

Seit seiner Erbauung wurde das Zeughaus vielfältig genutzt und baulich verändert: Im 19. Jahrhundert diente es als Kaserne, ab 1903 als Gewerbehalle und Leihamt. Bereits seit 1908 museal genutzt, wurde 1925 im Erdgeschoss das Museum für Natur-, Völkerkunde und Urgeschichte eröffnet. Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Gebäude große Schäden. Der Wiederaufbau erfolgte ab 1946 mit einem flach geneigten Notdach. Seit 1949 stand das erste Obergeschoss wieder als Museum zur Verfügung. 1952 folgte die Aufstellung der Stadtgeschichtlichen Sammlung im Hofgebäude des Zeughauses. 1953 beschloss dann der Mannheimer Gemeinderat die Einrichtung eines neuen Museums, des Reiss-Museums, im Zeughaus. Umfangreiche Sanierungen und Aufbauarbeiten begannen. Am 21. Januar 1957 wurde das Zeughaus als Reiss-Museum eingeweiht.

Aufgrund erheblicher baulicher Mängel und unverträglicher Klimaschwankungen wurde im April 2004 die Generalsanierung und museale Neueinrichtung des Zeughauses begonnen und pünktlich zum 400jährigen Stadtjubiläum am 24. Januar 2007 abgeschlossen. Wichtige Akzente der Sanierung lagen auf der Rekonstruktion der historischen Dach-

form, der Restaurierung der Stuckfelder im Mezzaningeschoss, der Nutzung der rückseitigen Risalite als Treppenhäuser und der Anbindung eines Glasfoyers. Letzteres ermöglicht ein optimales, barrierefreies Erschließungskonzept und öffnet zudem das Gebäude zur Hofanlage hin, so dass das Zeughaus zusammen mit dem Hofgebäude, der Einfriedung und dem neu angelegten Garten als repräsentatives Gesamtensemble erlebbar wird. Das Museumsrestaurant im Hofgebäude ist zusätzlich durch einen unterirdischen Gang erreichbar.



Das Museum Weltkulturen auf D5 und das Zeughaus während der Sanierung

 Rainer Pappel

„Historisch ist nicht, das Alte allein festzuhalten und zu wiederholen...“

... Historisches Handeln ist das, welches das Neue herbeiführt und wodurch Geschichte fortgesetzt wird.“ (Karl Friedrich Schinkel)

In den „Mannheimer Geschichtsblättern“ schilderte die damalige Direktorin im Jahresbericht 1992 des Reiss-Museums: „Anlass zu größter Sorge bereitet die Finanzsituation der Stadt Mannheim, von der auch das Museum betroffen ist. Äußerst problematisch ist z.B. die Tatsache, dass der Unterhalt von Museen ... nicht zu den Pflichtaufgaben der Kommunen gezählt wird, sondern zu den freiwilligen Leistungen. Um eine Veränderung dieses Zustandes zu erwirken, ist ein Bewusstseinswandel der Öffentlichkeit ... notwendig“.

Davor aber hatte sehr wohl der bis Januar 1989 amtierende Kulturdezernent Manfred David dafür gesorgt, dass museumsintern konkrete Nutzungskonzepte für das Zeughaus vorbereitet wurden; diese Initiative hatte sein Nachfolger Lothar Mark mit Nachdruck aufgegriffen, deutlich unterstützt nicht nur vom Museum selbst, sondern auch von den sich verstärkt äuernden Fördervereinen. Schließlich bestand sehr konkret die Gefahr, dass nach Auszug wesentlicher Sammlungsteile in den Neubau D5 und Wegfall der Ratssitzungen (durch den Neubau des Stadthauses) das Zeughaus selbst zurückfallen könnte. An die heute erfolgreich abgeschlossene Generalsanierung traute sich zu Beginn der 90er Jahre niemand heran. So beschloss z.B. im Juni 1990 der Kulturausschuss „1. eine grobe Kostenermittlung für die Sanierung und zeitgemäße Ausstattung zu erstellen, die dann in die mittelfristige Finanzplanung aufgenommen werden sollte sowie 2. im Vorgriff auf die Gesamtsanierung noch für die Etatberatungen 1991/92 die Kosten für die Renovierung und Ausstattung des Barockkellers ... und des F.-Waldeck-Saals zu ermitteln“.

Das oben zitierte Lamento führte dann aber im September 1992 zu einem konkreten Auftrag des stets auch in kulturellen Dingen engagierten Kämmerers Dr. Norbert Egger an das Hochbauamt: „Um Vorwürfen aus der Öffentlichkeit zu begegnen,

die Stadt kümmere sich nicht um die Wiederherstellung des Zeughauses, sollte der Aufwand für die Wiederherstellung des historischen Daches ... eingeschätzt werden. Ich bitte darum, ... in Abstimmung mit dem Reiß-Museum ... eine detaillierte Planung und Kostenberechnung für diese Maßnahme zu erarbeiten und mir vorzulegen. Auf dieser Datenbasis wäre zu prüfen, ob für die Maßnahme Zuschüsse durch Dritte zu erhalten sind.“ Er hatte erkannt, dass punktuelle Einzelmaßnahmen, wie z.B. die für die Mozart-Ausstellung 1991 getätigte Investition für die Sanierung des Untergeschosses (Verschaffelt-Gewölbe) und des Florian-Waldeck-Saales zwar ein Anfang waren, aber dass letztlich eine „Generalsanierung in Abschnitten“, auch technisch bedingt, ausschied. Schließlich waren sich häufende Meldungen über Dachundichtigkeiten alarmierende Zeichen, in deren Folge Personenschäden durch Absturz größerer Putzflächen nur knapp vermieden werden konnten. Bis aber diese Einsicht Konsens wurde, vergingen noch lange Jahre mit unendlich vielen Planungen und Untersuchungen (Dipl.-Ing. Eberhard Groß). So forderte noch Ende Dezember 1994 das Museum in Abstimmung mit dem Förderverein die Prüfung, ob die Wiederherstellung der historischen Dachsilhouette für 8 Millionen DM machbar sei. Dabei gab es bereits, aufbauend auf ersten Vorüberlegungen aus 1986, erste nun konkretere Raumprogrammkonzepte (Februar 1993), die dann intensiv durchgearbeitet wurden. Das Ergebnis, nämlich eine fortgeschriebene Kostenschätzung über 31 Millionen DM, enthielt die Rekonstruktion des Daches und ging aus von einem Baubeginn 1998; es sorgte – erwartungsgemäß – zunächst für Ernüchterung. Die Überlegungen zur Sanierung wurden nicht weiter verfolgt.

Im Rahmen der Vorbereitungen zur „Carl-Theodor-Ausstellung“, die im November 1999 eröffnet wurde, kam es zu einzelnen Veränderungen im

Historisch ist nicht, das Alte allein festzuhalten und zu wiederholen...

Erdgeschoss und 1. Obergeschoss des Zeughauses. Bedingt durch die konservatorischen Auflagen der Leihgeber wurde das über alle Stockwerke geöffnete Treppenhaus eingehaust. Eine neue Windfanganlage sowie die Neuaufteilung der Säulenhalle im Erdgeschoss ließen erstmals die Präsentation hochwertiger Kunstwerke im Erdgeschoss und 1. Obergeschoss zu. Doch auch diese Veränderungen konnten über den maroden Bauzustand nicht hinwegtäuschen.

Inzwischen hatten der Mäzen Dr. Heinrich Vetter, der Vorsitzende des Fördererkreises des Reiss-Museums, Dr. Klaus Cantzler und der Museumsdirektor Prof. Dr. Alfried Wiczorek eine neue Strategie zur Wiederbelebung der Überlegungen zu einer Sanierung des Zeughauses entwickelt. Eine bürgerschaftliche Kampagne zur Sammlung von Spenden für die Sanierung wurde vorbereitet. Dr. Heinrich Vetter stellte 1 Millionen DM als Anschlag für diese Kampagne zur Verfügung. Mit diesem Grundstock setzte der Fördererkreis sich das Ziel, 5 Millionen DM bzw. 2,5 Millionen Euro zu einer Generalsanierung beisteuern zu wollen.

In unzähligen Besprechungen mit der städtischen Verwaltung und dem im Gemeinderat vertretenen Parteien gelang es Dr. Cantzler und Prof. Dr. Wiczorek, die Stimmung für eine Generalsanierung zu bereiten. Anhand von Anträgen aus allen im Gemeinderat vertretenen Parteien aus den Jahren 2000 bis 2002 gelang die Aufnahme der Generalsanierung in den Haushaltsplan 2002/03.

Vorausgegangen war die Aufnahme von zwei „Beinahe-Katastrophen“: Zum einen wurden bei den Arbeiten zur „Carl-Theodor-Ausstellung“ mehrere Stellen gefunden, wo sich frühere Schmorstellen in der Elektroinstallation zeigten; zum anderen lösten sich seit Anfang 2000 vom Frost abgesprengte Steinteile vom Gesims, mit der Folge von Absperungen rings ums Gebäude. (Übrigens erschienen die Presseberichte hierüber und über die genannte Fördererkreis-Initiative – rein zufällig – am 24. Januar 2001, dem Tag des Stadtjubiläums.) Von nun an begannen die Erfolgchancen über zehnjähriger und konstruktiver Zusammenarbeit zwischen Museum und Hochbauamt konkret zu werden.

Die Maßnahmegenehmigung wurde vom Ausschuss für Umwelt und Technik in gemeinsamer Sitzung mit dem Kulturausschuss am 9. Juli 2002 mit einem Investitionsvolumen von 12,5 Millionen Euro beschlossen.

Im Beschlusstext wurde nicht nur die historische Dachform, sondern auch die Nutzungsverteilung ebenso geregelt wie die anzuwendende Vergabeform (Generalunternehmer). (Dass das Hochbauamt im Vorfeld die Kostenermittlung durch eine bedeutende Baufirma und durch Vergleichszahlen des staatlichen Hochbauamtes überprüfen ließ, dargelegt in einer Informationsvorlage an den Gemeinderat im Oktober 2001, sei hier nur am Rande erwähnt.)

Die Museumsleitung hatte in der Zwischenzeit ein neues Gebäude- und Raumkonzept entwickelt, das zukünftig das Zeughaus frei von Büroräumen, Depots und Restaurierungsateliers hielt. Dieses neue Konzept ermöglichte es, die eigentlichen Bauarbeiten am Zeughaus ohne vorübergehende Zwischenlagerung der Exponate bzw. ohne teure Ausweichquartiere für die Büros zu gestalten. Dank der 2001 gegründeten Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen (CES) konnten die zentralen Abteilungen der Museen in das von der CES angekaufte halbe Quadrat C4 umziehen, während die Ateliers und die Büros der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in B4,10 unterkamen. Dort war auch schon 2001 die zentrale Bibliothek neu eingerichtet worden. Depots entstanden in der Tiefgarage unter dem Toulonplatz, in B4,10 und B4,15.

Ab Juli 2002 war die Erfolgsspur vorgezeichnet. Die Baugenehmigung war bereits erteilt, nun standen auch Programmgrundlage und Finanzierung fest. Der nächste Schritt war die Festlegung der „Akteure“: Das „von Brüssel“ für Architektenbeauftragungen dieser Größenordnung vorgeschriebene europaweite Ausschreibungsverfahren wurde in präziser Zusammenarbeit mit Museum und Bauverwaltung noch 2002 durchgeführt, und zwar unter zwei „Suchkriterien“: Der zu beauftragende Architekt sollte Erfolg nachweisen bei Gebäuden a) musealer Nutzung, die b) unter Denkmalschutz standen. Diese Kriterien waren gleichermaßen wichtig, weil

 Rainer Pappel

es – siehe eingangs Karl Friedrich Schinkel – von Anfang an (schon auch aus Zeitgründen) erklärte Absicht war, die „klassischen“ Architektenleistungen an dasselbe Architekturbüro zu vergeben wie den musealen Innenausbau.

Aus den zunächst eingegangenen 42 Bewerbungen wurden im Vorprüfverfahren 12, in der „Schlussrunde“ noch fünf Bewerber herausgefiltert. Nach einer Bewerbervorstellung im gemeinderätlichen Ausschuss wurde dann am 18.2.2003 die Beauftragung des Büros Pfeiffer/Ellermann/Preckel (PEP) aus Lüdinghausen und Berlin beschlossen, das unverzüglich mit den Planungen begann. Unermüdliche Triebfeder des Planungs- und später auch des Bauleitungsgeschehens war, neben Prof. Herbert Pfeiffer selbst, Dipl.-Ing. Thomas Brewitt, der großen Sachverstand und unglaubliches Engagement bewies; dabei wurde ihm fachlich ebenfalls äußerst qualifiziert zugearbeitet von den Fachplanern für Tragwerksplanung (Ingenieurgruppe Bauen, Dipl.-Ing. Josef Steiner und Joachim Pachmann); Heizung/Klima/Lüftung (Büro Scholze, Dr.-Ing. Jürgen Masuch), Elektro (Dipl.-Ing. Dieter Ummenhofer). Die weiteren Beteiligten, der Naturstein-Restaurator (Dr. Wilfried Maag), der Prüflingenieur (Dr. Hanns-Martin Bräuer, dessen Vater übrigens schon die Konstruktionen des Wiederaufbaus 1954 – 56 geprüft hatte) waren ebenfalls mit hohem Einsatz bei der Arbeit, wie auch die stets konstruktive Projektbegleitung durch die Denkmalbehörde (Dr. Martin Wenz) erwähnt werden muss.

Ein ganz wesentliches Element über die gesamte Planungs- und Bauzeit, also über fast vier Jahre, war die gemeinsame Bauherrenschaft aus Museum (Prof. Dr. Alfried Wiczorek und Frau Dr. Petra Hesse-Mohr) und FB Hochbau (Dipl.-Ing. Jürgen Geibert und meine Person), die kontinuierlich, manchmal streitbar, aber stets konstruktiv, die Projektleitung und -steuerung wahrnahm.

Dabei entwickelte sich das heute Fertiggestellte komplex und stufenweise. Ursprünglich lag der genehmigten Maßnahme der Hochbauamtsentwurf zugrunde; er ging davon aus, einen zentralen Erschließungskern (Treppenhaus, Aufzüge bis in die Dachgeschosse, Nebenräume) in das „Bomben-

loch“ des Krieges zu stellen, von den Geschossen durch teils verglaste Wände abgetrennt, um so das Brandschutz- und Klimaproblem zu lösen. Er beinhaltete an der Stelle des heutigen Glasfoyers (Erdgeschoss Hofseite) einen Windfang-Anbau nur in der Mittelzone, wofür schon Bau- und Denkmalschutzgenehmigung vorlagen und er vertraute darauf, anhand der klimastabilisierenden Wirkung der unglaublichen Fassaden-Baumasse keine Voll-Klimaanlage zu brauchen.

Dass das Ergebnis des gemeinsam durchlebten Planungsprozesses sehr deutlich hiervon abwich, wurde von allen Beteiligten mit Überzeugung getragen – aber es barg ein hohes Risiko, nämlich auf der ökonomischen Seite der Maßnahmedurchführung. Rückblickend kann man sicher feststellen, dass uns der Zeitpunkt der Auftragsvergabe an die „Arbeitsgemeinschaft Zeughaus“ (Federführung Fa. Züblin, NL-Leiter Dipl.-Ing. Norbert Bolsch, Projektleiter Herren Arnold Friedt und Enrico Petzold), auf der Talsohle eines langen Konjunkturtiefs also, die Chance beschert hat, mit dem genehmigten Finanzrahmen auszukommen. Da die Veränderungen des Konzeptes auch regelmäßig mit den politischen Gremien kommuniziert wurden, gab es auch keinen Grundsatzdisput über die Mittelaufstockung durch (zweckgebundene) Zuschüsse (Landesstiftung Baden-Württemberg und Denkmalschutz) sowie die Hinzunahme bürgerschaftlichen Sponsorings („Zaster fürs Zeughaus“), so dass am Ende ca. 16 Millionen Euro verfügbar waren.

Extrem risikoreich waren allerdings einige „Überraschungen“, die auch ein aufmerksamer Betrachter des gelungenen Werks nicht erkennen kann. So führte z.B. die „Umsetzung“ des Treppenhauses in die historische Lage (im westlichen Risalit) zur Notwendigkeit, zum Flächenerhalt des Florian-Waldeck-Saals diesen zu „drehen“ – mit der Folge erheblicher Statikänderungen über alle Geschosse. Weiter brachte die Klimatisierung – zusätzlich zu den technischen Anlagen hierfür – einen erhöhten Flächenbedarf, was uns eine Untergeschosserweiterung auf der Hofseite einbrachte. Dabei wurde festgestellt, dass man vor ca. 230 Jahren an den Fundamenten „gespart“ hatte (allein diese „Überraschung“ bedeutete Mehrausgaben von ca.